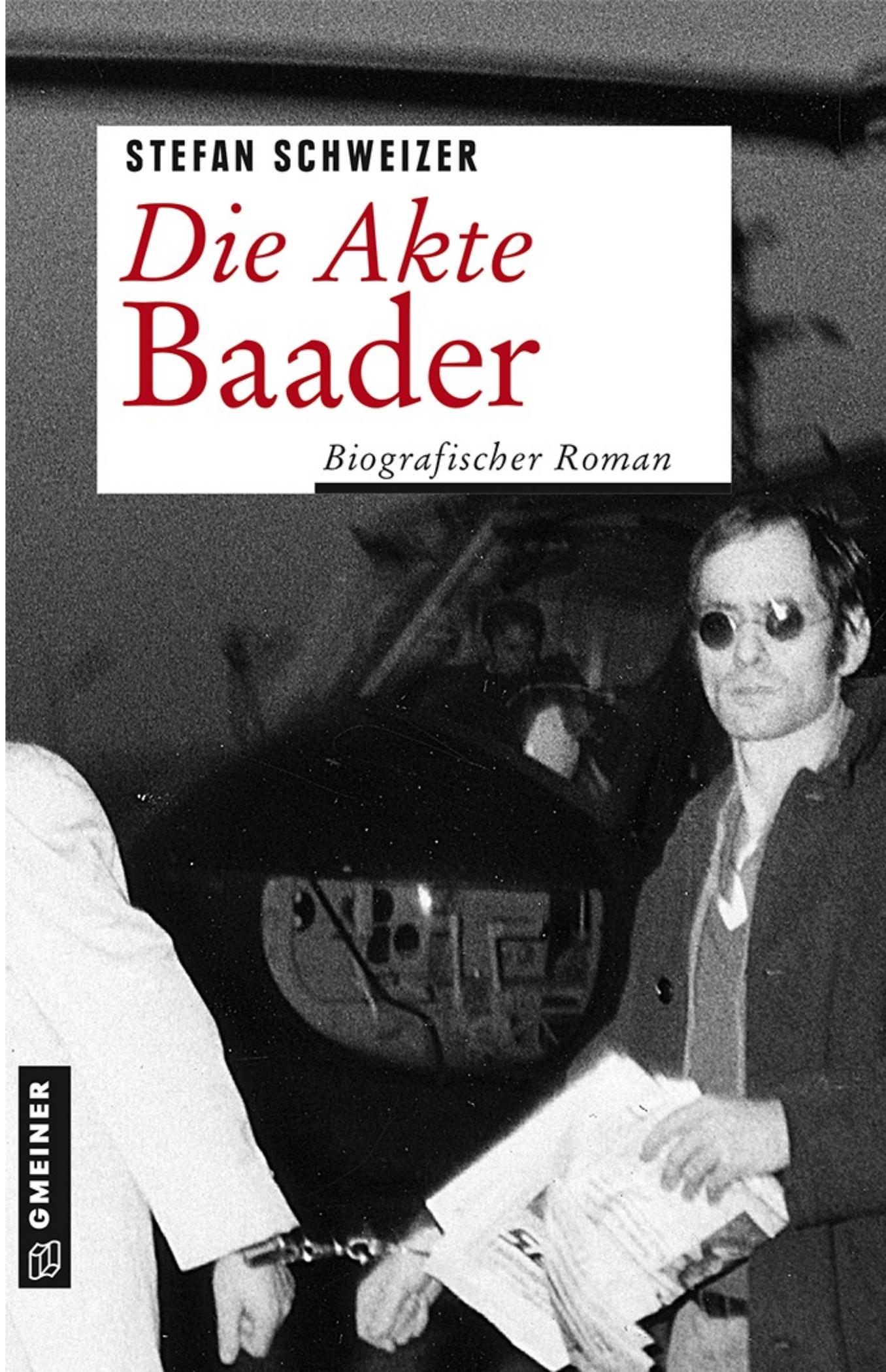


STEFAN SCHWEIZER

Die Akte **Baader**

Biografischer Roman

GMEINER



Erziehungsmethoden zu verfassen. Allerdings verzettelte er sich bei den Vorarbeiten und verlor dann das Interesse, sodass es nicht zur Umsetzung des Plans kam. Immerhin beschäftigte er sich zum ersten Mal ohne äußeren Zwang mit Fragen der Erziehung und Pädagogik. Dennoch waren es einmal mehr seine Unstetigkeit und Sprunghaftigkeit, mit denen er sich selbst Steine in den Weg legte. Außerdem entdeckte er zu jener Zeit seine poetische Ader. Wie viele seiner Altersgenossen verfasste er mit großem innerem Vergnügen düstere Gedichte. Zu dieser Zeit entwickelte Andreas ein enormes Interesse an geistigen Themen, denn Literatur und Philosophie hatten es ihm angetan. Insbesondere der französische Existenzialismus von Jean-Paul Sartre und Albert Camus faszinierte ihn, und er fragte sich nach dem Sinn des Lebens, oder ob die Existenz ein großes Nichts und absurd war, wie die beiden großen Franzosen ihre Leserschaft glauben machen wollten. Die Theorien der großen Philosophen hielten ihn dennoch nicht davon ab, sich bereits früh den Wonnen der körperlichen Genüsse mit dem anderen Geschlecht hinzugeben. Literarisch faszinierten ihn am meisten die Kriminalromane der amerikanischen »hardboiled« Autoren Raymond Chandler und Dashiell Hammett. Deren Bücher verschlang er nicht selten nachts mit heißem Kopf und glühenden Ohren. Gerne stellte er sich dann eigene Kriminalgeschichten vor, in denen er der hartgesottene Detektiv war, der einen Whisky nach dem anderen kippte, und dem die schönen Frauen zu Füßen lagen. In seinen Fantasiegeschichten kam auch ein hohes Maß an Gewalt vor, das er Gangstern, aber auch korrupten Polizisten widerfahren ließ. Bereits hier zeichnete sich ab, dass Andreas nicht nur in der Realität so manche Prügelei schätzte, sondern dass er bereits in diesem frühen Stadium zu Gewaltfantasien neigte, in denen auch Mord und Totschlag vorkamen. Manchmal wurden diese Fantasien so lebhaft, dass er vor sich selbst Angst bekam und sich zügeln musste, diese nicht Realität werden zu lassen. Diese hochexplosive Mischung an geistigen Einflüssen prägte Andreas und sein Denken nachhaltig. Hinzu kamen seine ohnehin sehr reizbare Fantasie und die Tendenz, jeglichen Extremen zuzuneigen. Bereits im jungen Erwachsenenalter zeichnete sich ab, dass Andreas stark polarisierte. Die einen liebten ihn beinahe bedingungslos, während die anderen ihn abgrundtief hassten und nichts an ihm finden konnten. Zwischen völliger Ablehnung und begeisterter Zustimmung schien es nichts zu geben. Genau diese Eigenschaft passte perfekt zu seinem Ansinnen, Bedeutsamkeit zu gewinnen, denn er wollte um jeden Preis auffallen, wahrgenommen werden und Beachtung finden, sei es nun negativer oder positiver Art. In dieser Zeit stach zum ersten Mal seinen Mitmenschen seine überdurchschnittliche Intelligenz ins Auge. Diese Intelligenz konterkarierte er bewusst mit aufsässigem Verhalten und seinem nach wie vor stark ausgeprägten Unwillen, sich Regeln zu unterwerfen. Im Gegensatz zum sturen Trotz versuchte er aber, das System mit seinen eigenen Mitteln zu schlagen und die von Schule und Gesellschaft vorgegebenen Regeln mit deren eigener Logik zu untergraben.

Um seine narzisstische Geltungssucht zu verstärken, gab er häufig vor, todkrank zu sein. Dabei simulierte und fabulierte er und legte ein hohes Maß an schauspielerischem Talent an den Tag. Als sich einmal mehr eine ansehnliche Gruppe Mitschülerinnen um ihn auf dem Pausenhof versammelt hatte, gab er eine seiner häufigen Vorstellungen zum Besten.

»Ich mache kein Abitur mehr«, verkündete er vor versammelter Mannschaft mit trauriger Miene, während er die glimmende Kippe in seiner hohlen Hand vor den Pausenaufsicht führenden Lehrern zu verstecken versuchte. »Ich werde eh bald sterben.«

Ein Mädchen in blauem Kleid mit gelbem Blumenmuster stieß einen kurzen Schrei des Entsetzens aus. Andreas weidete sich an den schockierten Gesichtern der jungen Frauen, die ihm durchaus zugetan waren. Eine kurze Zeit lang herrschte betretene Stille.

»Ah geh, du spinnst ja«, wendete die resolute Vroni ein, die Andreas am wenigsten leiden konnte, da er ihr mehrfach zu verstehen gegeben hatte, dass er ihre stämmige Figur alles andere als anziehend und ihre Persönlichkeit ziemlich fade fand.

Andreas zog seine düsterste Miene auf, legte die Stirn in tiefe Sorgenfalten, zog noch einmal kurz und heftig an der Zigarette und ließ beide Mundwinkel traurig nach unten hängen. »Ach so, ich spinne. Und das weißt du ja so ganz genau. Mein Arzt hat mir noch ein halbes Jahr gegeben. Höchstens. Also erzähl du mir nicht, dass ich spinne. Du kannst dich ja dann auf dem Friedhof davon überzeugen, dass ich tatsächlich unter der Erde liege.«

Nach dem eindrucksvollen, überzeugenden Statement warf er den Zigarettenstummel auf den Boden, trat ihn aus, machte auf dem Absatz kehrt und wandte der schockierten Gruppe von Mädchen den Rücken zu. Er wusste genau, dass er in seiner schwarzen Existenzialistentracht – schwarzes Hemd, schwarze Lederhose, schwarze Stiefel – gehörigen Eindruck hinterließ. Doch dann drehte er sich plötzlich noch einmal um, blies sich eine schwarze Locke aus dem Gesicht und verkündete voller Stolz: »Aber all das ist ohnehin bedeutungslos, da wir alle von der Nichtigkeit und Absurdität unseres Seins gefressen werden. Auch ihr, nur dass ihr es noch nicht wisst.« Manche der Mädchen wünschten sich nach diesem Auftritt nichts sehnlicher, als mit Andreas vor seinem Tod noch zusammen sein zu können. Und er war aus vollem Eigennutz darauf erpicht, diese Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen.

Sein Schulleiter prophezeite ihm kurze Zeit später eine Zukunft als Schriftsteller oder Journalist, da er ausgezeichnete Aufsätze verfasste. »Andreas, Sie haben das Zeug zum Reporter oder Schriftsteller. Machen Sie was draus. Vielleicht gewinnen Sie ja eines Tages noch den Nobelpreis«, konnte sich der alte Pädagoge einen Seitenhieb nicht verkneifen.

Andreas war um eine schlagfertige Antwort nicht verlegen. »Ich werde noch etwas viel Gewichtigeres erreichen, als einen Literaturnobelpreis zu gewinnen. Vor mir wird einmal noch das ganze Land erzittern«, stellte er selbstsicher fest und ließ damit einen etwas

ratlosen und verduzteten Direktor zurück, der solch eine Antwort noch nie gehört geschweige denn erwartet hatte.

Aber Andreas stand sich einmal mehr selbst im Wege, und das kurze Glück schulischer Erfolge zerplatzte jäh. Kurz vor dem Abschluss auf der Oberschule entdeckte Andreas seine Liebe zu Motorrädern. Dabei beging er seine erste richtige kriminelle Handlung – sieht man einmal von den kindlichen Nötigungs-, Erpressungs- und Raubversuchen ab, die das Taschengeld seiner Mitschüler betrafen. Die heißen Maschinen faszinierten ihn, ließen seine glühende Fantasie nicht mehr los und ein Freund ließ ihn verbotenerweise auf der seinen ein paar Runden drehen. Der Geschwindigkeitsrausch brachte sein Adrenalin richtig in Wallung. Hier entdeckte Andreas zu seinem eigenen Nachteil etwas, das sein Leben verhängnisvoll prägen sollte. Er war süchtig nach einem gehörigen Adrenalinkick, wie auch immer er sich diesen zu beschaffen vermochte. Dies bildete einen nicht unwesentlichen Faktor, der ihn später dazu antrieb, die furchtbarsten Verbrechen zu begehen, ohne sich selbst kritisch zu hinterfragen. Immer, wenn er danach auf der Straße ein Motorrad sah, erzitterte er innerlich und wurde von einem heftigen Verlangen getrieben. Dabei hatte er nicht einmal einen Führerschein, geschweige denn ein eigenes Moped oder Motorrad. Aber die Gier nahm überhand, er war, wie so häufig auch später im Leben, nicht zur Selbstkontrolle in der Lage. Die Gier fraß ihn innerlich beinahe auf. Er wollte wieder diesen Rausch der Geschwindigkeit erleben und die bewundernden Blicke der Passanten spüren, wie er auf dem heißen Gefährt nur so dahin rauschte.

Als sich ihm dann eine passende Gelegenheit bot, griff er beherzt zu, ohne groß über mögliche Folgen nachzudenken. Ein Mittdreißiger in Lederkluft stellte sein schweres BMW-Motorrad vor dem Biergarten »Zum kühlen Krug« ab, ohne den Zündschlüssel abzuziehen. Zwar sah der Fahrer aufgrund seiner Muskeln und seines Körperumfangs furchteinflößend aus, und Andreas war sich sicher, ihm gnadenlos unterlegen zu sein und im Zweifel fürchterliche Dresche zu beziehen, sollte es zu einem Kampf kommen. Aber die Gelegenheit war schlichtweg zu verführerisch, da der Mann einfach im Wirtshaus verschwand, ohne sich weiter um seinen heißen Ofen zu kümmern. Also schwang Andreas sich kurz entschlossen auf das Motorrad, startete routiniert und brauste davon. Doch damit nicht genug, denn wenn ihn einmal der Teufel ritt, dann richtig, auch das war eine Eigenschaft, die er, aber auch ganz Deutschland noch zu spüren bekommen sollten. Er fuhr mit über 120 Stundenkilometern durch den Englischen Garten. Schließlich wurde er nach einer wilden Verfolgungsjagd von einer Polizeistreife gestellt. Das bedeutete das Ende seiner juristischen Unschuld, denn die Delikte »Fahren ohne Führerschein« und »Gefährdung des Straßenverkehrs« durch grob verkehrswidriges Fahren in einer öffentlichen Anlage brachten ihm drei Wochen Jugendarrest ein. Das Gerichtsverfahren und das Urteil stellten Andreas' erste Erfahrungen mit dem deutschen Justizsystem dar,

und zudem verbüßte er seine erste Haftstrafe. Das Justizsystem und Haftstrafen sollten fortan Konstanten in seinem weiteren Leben sein, die ihn für immer prägten. Die Affäre zog aber auch zum damaligen Zeitpunkt noch weitere Kreise. Aufgrund der Diebstahlepisode und der Verurteilung wegen Fahren ohne Führerschein wurde er von der Schule verwiesen. Er war zudem zur Persona non grata geworden, da er andere Mitschüler zu Straftaten animiert und selten am Unterricht teilgenommen hatte, und wenn er teilnahm, dann fiel er vor allem durch Stören auf. Damit schienen Andreas' Chancen, das Abitur zu machen, endgültig der Vergangenheit anzugehören. Das brach seiner Mutter ohne jegliches Erbarmen das Herz, während Andreas sich im Ruhm des kriminellen Halbstarren sonnte. Für seine arme Mutter konnte er aufgrund seiner Gefühlskälte und seiner durch und durch narzisstischen Veranlagung kein Mitgefühl empfinden.

5 ABGLEITEN IN DIE KRIMINALITÄT

Doch auch in dieser schwierigen Situation kämpfte Anneliese weiter und ließ ihren Sohn nicht fallen. Später, als er der berüchtigte und gefürchtete Terrorist war, fragte sie sich manchmal, ob sie nicht einen falschen Weg eingeschlagen hatte und zu weich gewesen war. Sie hatte Andi immer alles durchgehen lassen und immer zu ihm gehalten. Vielleicht, so keimte in ihr später ein furchtbarer Verdacht auf, hatte ihn diese nicht versiegende mütterliche Liebe und Fürsorge erst recht auf die schiefe Bahn gebracht und so viel Leid und Elend über das von ihr geliebte Deutschland gebracht. Vielleicht hätte sie ihm einfach nicht alles abnehmen, den Ärger, den er sich eingebrockt hatte, eigenverantwortlich beseitigen lassen sollen. Auf diese Weise hätte er seine Lektion möglicherweise noch rechtzeitig gelernt, bevor er zum Mörder und Staatsfeind Nummer eins wurde.

Nach dem verbüßten Jugendarrest lud sie ihren Sohn in eines der schicksten Münchner Cafés ein. Der livrierte Kellner brachte beiden ein Könnchen Kaffee und leckere Sahnetorten. Andreas machte sich mit Heißhunger über den Nusskuchen mit Schokoladencremehaube her. Solche Köstlichkeiten hatte er im Arrest natürlich nicht gekriegt. Auch der aromatisch vollmundige Kaffee schmeckte ihm vorzüglich, obwohl er lieber ein paar Biere getrunken hätte. Er getraute sich aber nicht, danach zu fragen, da ihm die Mutter merklich unterkühlt vorkam, und er nicht für noch schlechtere Stimmung sorgen wollte.

Dann aber brach Anneliese das eisige Schweigen, und sie verwendete seinen Kosenamen, was immer ein gutes Zeichen war und in ihm die Hoffnung aufkeimen ließ, dass alles doch nicht ganz so schlimm werden würde.

»Ach Andi, was soll nur aus dir werden? Was denkst du, wo und wie das alles enden soll?«

Andreas senkte seinen Blick auf das schneeweiße Tischtuch, auf dem neben dem zeitlos klassischen Silberbesteck der adrette Zuckerbehälter und das zierliche Sahnekönnchen standen. Der Trubel in dem Café wurde ihm beinahe zu viel, nachdem er in seiner Zelle so viel Zeit alleine verbracht hatte.

»Du musst einen Schulabschluss machen und dann studieren oder einen Beruf ergreifen«, setzte Anneliese nach, die das Schweigen ihres Sohnes zu Recht als Schwäche interpretierte, und ihre Chance nutzen wollte.

Andreas wand unwillig den Kopf hin und her, zog es aber vor zu schweigen, um nicht weiteren Unmut seiner Mutter auf sich zu ziehen und um eine öffentliche Szene zu